



Ausläufer der Pyramide von Cholula, größtenteils ist die Pyramide jedoch von Erde bedeckt.



Die Kirche wurde Ende des 16. Jahrhunderts auf der verborgenen Pyramide erbaut.

Umnutzung à la Conquista

In Cholula, Mexiko, steht die größte Pyramide der Welt. Seit der spanischen Eroberung ziert die Spitze des von Erde und Gras bedeckten Bauwerks eine Kirche. Eine mexikanische Art der Umnutzung, die von der blutigen Vergangenheit und kulturellen Diskrepanz des Landes erzählt.

VON VANESSA JÜRCKE

Die Fahrt nach Cholula bietet einen beeindruckenden Anblick. Vor der Kulisse riesiger Vulkane mit Schneespitzen thront eine gelbe Kirche auf einem Erdhügel, mitten in der Innenstadt. Der Weg durch die kleinen Straßen führt vorbei an bunten Häusern, sauberen Gehwegen und etlichen Lokalen, die erst am Abend zum Leben erwachen. Im Zentrum der Stadt angekommen, zieht es einen fast magisch in Richtung des Hügels, auf dem die Kirche Nuestra Señora de los Remedios über die niedrigen Dächer Cholulas herausragt.

Von Erde, Gras und Bäumen bedeckt befindet sich hier die Große Pyramide von Cholula. Mit einer Seitenlänge von 450 Metern und einer Höhe von 66 Metern teilt sie sich den Titel der größten Pyramide mit der Cheops-Pyramide in Ägypten. Etwa 300 vor Christus wurde mit dem Bau der Tempelanlage begonnen. Indios verschiedener Völkergruppen erweiterten die Pyramide alle 52 Jahre bis 700 nach Christus. Sie war dem Schöpfergott Quetzalcóatl („gefiederte Schlange“) gewidmet. Der Glaube an diesen weißhäutigen Gottkönig spielte bei der Eroberung Mexikos durch die Spanier eine tragende Rolle. Der Legende nach floh er nach seinem Niedergang auf einem Floß Richtung Osten mit dem Versprechen, eines Tages über das Meer zurückzukehren, um sein altes Reich wieder in Besitz zu nehmen. Als Hernán Cortés 1519 in Yucatán landete, dachte der Aztekenkönig Moctezuma II., der Gottkönig sei zurückgekehrt um sein Volk zu versklaven und versuchte ihn mit Goldgeschenken zu besänftigen. Als würde Cortés den aztekischen Fluch erfüllen, metzelten er und seine Männer etliche indigene Völker auf

ihrem Eroberungsfeldzug nieder. Auch Cholula blutete. Die Spanier fürchteten einen Hinterhalt und umzingelten die Indios im Zentrum der Stadt. Das „Blutbad von Cholula“ riss 5.000 Männer, Frauen und Kinder in den Tod. Die Überlebenden unterwarfen sich Cortés, der sie zwang, zum Christentum zu konvertieren. Und als Christen brauchten sie eine Kirche. Es ist nicht klar, ob die Pyramide von Cholula zu diesem Zeitpunkt noch sichtbar war. Die Jahrhunderte hatten sie unter Erde und Gras versteckt. Auch wird vermutet, die Indios hätten sie zum Schutz vor den Spaniern selbst verbuddelt. Oder Cortés befahl das Zuschütten. So oder so, der Konquistador wusste, dass es sich um einen heiligen indigenen Ort handelte. Als Zeichen der Macht des Christentums beauftragte er den Bau einer Kirche, auf der Spitze des Erdhügels. Ende des 16. Jahrhunderts entstand so die Kirche Nuestra Señora de los Remedios.

Das Vakuum unter der christlichen Glocke

Heute gehören der Spaziergang zu der freigelegten Westseite der Pyramide, der schweißtreibende Aufstieg und der Besuch der Kirche zu den Mustdos der Region. Doch nicht nur Touristen nehmen den Hügelmarsch auf sich, sondern auch die Einwohner – manche zum Gebet, andere zum Joggen. Besonders beliebt ist die Kirche für Trauungen, was vermutlich auch mit der fantastischen Fotokulisse zu tun hat. Die gelb-weiße, neoklassische Kirche, das große, steinerne Kreuz auf dem Vorplatz über den Überresten der archäologischen Zone und den bunten Häusern Cholulas. Dahinter Vulkane mit Schneespitzen, die hinter den tiefen Wolken nur verschwommen zu sehen sind.

La Malinche



Malinche, dargestellt mit weißer Haut

Der Vulkan Malinche ist nach einer India benannt. Sie war die Dolmetscherin und Geliebte des Eroberers Hernán Cortés. Malinche kam als Geschenk der Maya zu den Spaniern. Nach der christlichen Taufe, der sich alle Sklavinnen beugen mussten, fiel die India durch ihre Sprachkenntnisse auf. Sie war mit der Sprache der Azteken aufgewachsen und Maya hatte sie als Sklavin gelernt. Als sie auch Spanisch beherrschte, wurde sie für Cortés unentbehrlich. Ihre Übersetzungen und Kenntnisse über die Einheimischen ermöglichten es dem Konquistador, eine indigene Streitmacht aufzustellen, mit der er 1521 die aztekische Hauptstadt Tenochtitlán eroberte.

Malinche gehört zu den umstrittensten Figuren in der mexikanischen Geschichte. Für viele Jahrhunderte wurde sie als mächtige Frau gefeiert. Auch wird sie als „Mutter der Nation“ bezeichnet, da sie Cortés einen Sohn gebar. Heute sind die Mestizen, Nachfahren von Weißen und indigenen Völkern, die größte Bevölkerungsgruppe Mexikos. Seit dem mexikanischen Nationalismus im 19. Jahrhundert ist Malinche in ein negatives Licht gerückt. So prägt ihr Name die Bezeichnung für den Verrat am eigenen Volk, *malinchismo*.



Der steile Aufstieg über Cholula



Pyramide und Kirche auf einen Blick

Eine Jahrhunderte alte Pyramide und dann kommen die Spanier und setzen eine Kirche obendrauf. Wo einst dem Schöpfergott Opfergaben erbracht wurden, versammelten sich die Christen nun zum Gebet. Was diesen umgenutzten religiösen Ort so besonders macht, ist die Verbildlichung dessen, was seit der spanischen Eroberung mit der indigenen Kultur geschah. Die Indios hatten einen traditionsreichen Glauben mit vielen Gottheiten. Doch durch die Niederlage gegen die Konquistadoren fühlten sie sich von ihren Göttern im Stich gelassen. Sie nahmen den christlichen Glauben an und tauschten den Schöpfergott gegen die Jungfrau Maria, andere Götter wurden durch Heilige ersetzt. Unter dieser christlichen Glocke, die der indigenen Kultur übergestülpt wurde, hat sich jedoch ein Vakuum gebildet, das bis heute anhält.

Die meisten Mexikaner sind heute gläubige Christen und auch wenn es noch indigene Völkergruppen gibt, schwindet ihre Zahl. Aus der blutigen Geschichte des Landes wurde nur wenig gelernt, denn die Indios, die noch nach alten Mustern leben, werden von der breiten Masse der Gesellschaft missachtet und diskriminiert. Viele leugnen ihre indigenen Wurzeln und streben ein westliches, an den USA orientiertes Leben an.

Hellhäutige Menschen vertreten Geld und Schönheit, dunkelhäutige Menschen sind arm und unattraktiv. Diesen Irrglauben vertreten viele Mexikaner, was neben der Marginalisierung der Indios starke Chancenungleichheit und Herabwürdigung mit sich bringt. Obwohl die spanische Besetzung längst aufgehoben ist, hält der Fluch, den Cortés über das Land gebracht hat, noch heute an.